

## Sein Leben war eine Reise in die Heimat

Zum 50. Todestag des Mergentheimer Dichters Hans Heinrich Ehrler

Ehrler, in Literaturgeschichten und Lexika noch immer stur als Schwabe verbucht, hat sich zeitlebens als Kind seiner Vaterstadt Mergentheim, der 1809 von Württemberg annektierten, mehr als ein Jahrtausend mainwärts gepolten tauberfränkischen Residenzstadt des Deutschen Ordens gefühlt: „Der Korse drehte unseren Vätern die Köpfe auf dem Rumpf herum, die Gesichter nach Stuttgart richtend, geographisch und stammesgeschichtlich eine Gewalttat“. Der Jugendheimat Mergentheim verdankte er fast alles, den hohen Sinn fürs geschichtliche Gewordene, die katholisch grundierte, franziskanisch angehauchte Weltfrömmigkeit, das Staunen, die Ehrfurcht vor dem Sinnbild im Bild.

Den 1872 im Wachszieherhaus am Oberen Markt geborenen Handwerkersohn führte ein geistlicher Onkel im Odenwald in die Welt der Antike ein, er lehrte ihn die Natur zu sehen und zu schauen und wies ihn, seltsam genug für einen damaligen katholischen Dorfpfarrer, auf Goethe. Auch Hans Heinrich sollte Geistlicher werden. „Aber da gab es Mädchen“. Und weiter heißt es in einer autobiographischen Skizze: „Mönch und Priester wurde er nicht, suchte viereinhalb Jahre auf den Universitäten nach der rechten Fakultät und nach dem einen Etwas in ihm. Schließlich: ‚feine Kreise‘ gaben ihn verloren und er wurde später Redakteur“. Ehrler hat sich über seinen Sturm und Drang ziemlich ausgeschwiegen. Wie den geliebten Wilhelm Meister hatte auch ihn zunächst das Theater und, schlimmer noch für kleinstädtische Gemüter, das Kabarett gepackt.

1911 zog er als freier Schriftsteller an den Bodensee. Sein erste Roman „Briefe vom Land“ ist heute noch lesenswert. Der Held wirbt hier um eine geliebte Frau, Großstadt und trostlose Ehe zu verlassen, in seine grüne Einsamkeit zu ziehen. Der Patriot Ehrler litt unter der Niederlage des Ersten Weltkriegs. Die Republik erkannte er an, die Revolution



Ein Jahr nach seinem Tod wurde Hans Heinrich Ehrler auf den Friedhof von Bad Mergentheim heimgeholt. Auf seinem Grabstein steht: „Er wollte den Menschen den Weg erhellen.“

Foto: I. Rohloff

nicht. Im Schönbuch, bei Waldenbuch, erwarb er mit Hilfe von Freunden 1926 ein bescheidenes Heim. Hier lebte er als „Talschnecke“, umsorgt von seiner Frau Melanie, einer geborenen Frommherz, bis zu seinem Tod am 14. Juni 1951.

Ehrler, der sein poetisches Handwerk als Dienst an „unserer lieben Frau Muttersprache“ ansah, hat sich als volksliedfromm verkappter Platoniker, als neuer cherubinischer Wandersmann, als Entdecker des *ordo mundi* noch im Tautropfen bekannt. In seinen besten Gedichten und Prosastücken eignet seiner

Sprache die Klarheit und Gesetzmäßigkeit eines Kristalls. Immer haben sich bei ihm Bild und Begegnung zum Sinnbild gewandelt, magisch, es gibt kein anderes Wort dafür.

Er glaubte an die Katharsis, an die erschütternde, erhebende, reinigende Kraft der Dichtung und fühlte sich dem unsichtbaren Orden der Humanisten zugehörig. Trotzdem blieb er anfangs taub für das Wörterbuch des Unmenschen und erwartete sich das Heil von einem „metaphysisch durchstrahlten Volkstum“. Dafür hat er sich als alter Mann geschämt.

In der Vaterstadt, der er 1926 sein schönstes Buch „Die Reise in die Heimat“ gewidmet hat, galt er von Jugend auf als „Keinnutz“, wurde, von ein paar befreundeten Familien abgesehen, bestenfalls belächelt. Hinzu kamen seine chronischen Geldnöte, seine Dünnhäutigkeit, wenn er sich nicht genügend gewürdigt, verkannt fühlte. Einen Gutteil seiner Illusionen investierte er in Frauenverehrung. Als dem Mergentheimer Stadtrat 1936 Ehrler für die Verleihung des Ehrenbürgerrechts vorgeschlagen wurde, „kam das zunächst nicht in Betracht“. Dabei ist es geblieben.

Ehrler hat zeitlebens, manisch fast, die immer gleichen Themen umkreist: Herkunft, Kindheit, Vaterstadt, Heimattal, Irrungen und Wirrungen der eigenen Jugend, Reinheit, Verzicht und das Sinnbildhafte der Schöpfung im Lichte der Sprache. „Ehrlers primäres ästhetisches Erlebnis ist das Symbol, nicht die Form“, hat sein Freund Hermann Hefele früh erkannt, und der Dichter selbst sein Credo satzknapp so gefaßt: „Alles bedeutet mehr, als es ist“. Dazu paßt, daß ich in einem

antiquarisch erbeuteten Buch von ihm die handschriftliche Widmung fand: „Es ist doch alles Gold, was glänzt.“

Daß er sich beim Schreiben weitgehend aufs autobiographische Element, auf die Erfahrung der engen Eigenwelt verließ, bleibt für das poetische Gewicht seines Schaffens zweitrangig. Sein Roman „Wolfgang“ hat seinerzeit auf die Jugendbewegung eingewirkt, seine Lyrik einen kleinen Stamm treuer Leser gefunden. Das war's schon, wenn von Ruhm die Rede sein soll. Nach dem Tod ist es vollends still um ihn geworden. 1958 war „Die Reise in die Heimat“ nochmals aufgelegt worden. 1972 hat Alois Keck eine Auswahl der Gedicht und den Roman-Erstling vorgelegt, gleichzeitig Willi Habermann eine liebevoll-kritische Hommage „Spiegelungen“ herausgegeben; 1988 hat Ulrich Lempp, leider an entlegener Stelle, eine einfühlende Studie verfaßt und drei Jahre darauf unter dem Titel „Mergentheimer Lesebuch“ vor allem mit Texten aus dem Nachlaß bekannt gemacht.

Aber alle Bemühungen, Ehrlers Werk zumindest in seiner Taubertäler Heimat lebendig zu erhalten, blieb auf eine kleine Leserschaft eingezirkelt. Das liegt an ihm, das liegt an uns. Wir tun uns schwer mit dem hohen Anspruch des Autors und seinem sprachlichen Duktus. Ältere kennen noch den Ehrlerschen Vierzeiler: „In eine Heimat werden die Menschen geboren./ In eine Heimat sterben sie gläubig hinein./ Und das Dazwischen? Ist es verloren?/ Es ist die Reise vom Schein in das Sein.“

Hans Mödlhammer

## Zur Erinnerung an Karl Krackhardt

Eine beachtenswerte Persönlichkeit, deren Werk, Ansehen und Ruhm weit über seine fränkische Heimat hinausgeht, ist der am 23. Oktober 1839 in Wallmersbach (früher LKr. Uffenheim, jetzt LKr. Neustadt/Aisch) als Sohn eines Wundarztes und Accoucheurs

(Geburtshelfer) geborene Konditor Karl Heinrich Krackhardt.

Ihm verdankt das Konditorhandwerk das erste Fach- und Rezept-Buch, oder – wie es auf dem Titelblatt eines seiner Werke heißt – „Ein praktisches Hand- und Nachschlage-